



R. Feussner / Die Werbung

## Wieder auf den Rehbock

VON KARL SNETHLAGE

Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen, sagt ein altes lateinisches Sprichwort. Daß es stimmt, haben wir in den letzten 10 Jahren gründlich erfahren. Nur die alte Jagdpassion hat sich nicht geändert. Zunächst dachte ich: du hast ja im „vorigen“ Leben soviel Hirsche, Rehböcke und Sauen geschossen, daß du auch noch auf einen guten Durchschnitt kommst, wenn du bis an dein Lebensende nichts mehr schießt. Aber mit der Zeit, wenn der Sommer wieder ins Land kam und der Kuckuck rief, vermißte ich doch etwas und wäre gern mal wieder mit der Büchse über der Schulter auf den roten Bock gepürscht.

So war ich sehr erfreut, als ein verständnisvoller Freund mich fragte, ob ich nicht bei ihm einen Rehbock schießen wolle. Zwar war die Zeit der Jagdfreiheit noch nicht gekommen, aber bei großzügiger Auslegung der Erlaubnis zum „Schadwildabschuß“ konnte man ohne große Gewissensbisse auch einen Rehbock mitnehmen.

Das Revier lag so dicht an der Stadt, daß ich an den langen Julitagen nach dem Dienst hinausfahren, die Abendpürsch mitnehmen, bei dem Freund übernachten, morgens hinausgehen und um 9 Uhr schon wieder am Schreibtisch sitzen konnte. Hieraus geht schon hervor, daß das Revier wegen seiner Stadtnähe an Sommerabenden von Spaziergängern mit und ohne Hund überlaufen war. Das stört natürlich abends ziemlich, aber das Wild hatte sich dieser Unruhe angepaßt und stand dicht neben den begangenen Wegen. Der Wald bestand größtenteils aus Kiefern verschiedener Altersklassen auf frischem Sandboden, der sehr graswüchsig war, und innerhalb der Bestände, sobald sie etwas Luft einließen, standen Farn, Brom- und Himbeeren in großen Horsten, so daß alles Wild gute Deckung hatte und das Rehwild kaum mit dem Hals hervorlugte. Dies und die viele Störung erschwerten die Bejagung. So war auch auf die Böcke nur

etwas zu machen, bevor der Farn groß war, und dann in der Blattzeit, wenn das Rehwild viel in Bewegung war.

Den ersten Morgen schoß ich im Nebel einen Bock vorbei, da die geliehene Büchse zu kurz schoß. So war der Beginn nicht sehr rühmlich, und ich fieberte, die Scharte auszuwetzen. Nach einigen Tagen war ich wieder dort, und nachdem der Abend ziemlich ereignislos verlaufen war, kam ich am nächsten Morgen wieder mit dem Bock zusammen, der eifrig trieb und dabei immer in Bewegung blieb. Hierbei bekam er mich in hohem Farn einmal weg und sprang in ein enges Stangenholz ab. Dort fand ich ihn bald wieder, legte mich auf den Bauch und konnte ihn und die Ricke mehrmals über eine Reihe ziehen sehen. Plötzlich hörte ich es neben mir schnaufen. Ich bemerkte Förster G., der zu mir herankrochen war. „Kommen Sie mit“, sagte er, „nicht weit von hier steht ein Bock mit seiner Ricke.“ Da mein Bock inzwischen fort zu sein schien, folgte ich ihm.

Nun war es so, daß der Förster dort hauptsächlich zu Rad pürschte, da man auf den vielen Pfädchen und Gestellen überall fahren konnte und das Wild an Radfahrer gewöhnt war. Es hatte noch den Vorteil, daß man auf dem Rad etwas erhöht saß und so etwas mehr Überblick hatte als zu Fuß. Später habe ich selber die Nützlichkeit dieser Methode ausprobiert.

Wir gingen nun eilig und uns laut unterhaltend ein Gestell entlang, bogen in ein Quergestell ein und sahen bald in dem hohen Unterwuchs das Pärchen stehen, das uns auf 40 Schritt anäugte. Es war genau wie zu Hause beim Pürschfahren, nur diesmal zu Fuß. In der Höhe der beiden Stücke blieb ich hinter einer Kiefer stehen, und G. ging ruhig weiter. Vorsichtig nahm ich das Glas hoch und sah mir den Bock an. Es war ein engstehender Abschußbock mit hellen Stangen. Als er nach einiger Zeit breittrat, warf ihn meine

Kugel im Feuer um. War das Gehörn auch nicht aufregend, so machte er mir doch ehrlich Freude, hatte ich doch seit 6 Jahren keinen Bruch mehr am Hut gehabt.

Im nächsten Jahre klappte es nicht, hauptsächlich wohl, weil ich mir nicht genug Zeit nehmen konnte. Einmal, zu Anfang der Jagdzeit, saß ich morgens auf der „Saukanzel“, einem der ruhigsten Plätze des Reviers, als durch das Altholz vor mir ein Bock gezogen kam, der ein ganz nettes Sechsergehörn trug, mir aber noch zu jung zu sein schien. Im gleichen Augenblick kam auf dem Pürschsteig Förster G. auf mich zu, der mich verpaßt hatte, und zwar so, daß der Bock jeden Augenblick Wind von ihm bekommen mußte. Mein Winken bemerkte er nicht und konnte auch den Bock infolge des Farns und der hohen Brombeeren nicht sehen. Zu meinem Erstaunen sprang der Bock aber keineswegs ab, sondern zog mitten im Wind des Försters auf 60 Schritt parallel mit diesem daher, fast wie ein ferngesteuertes Flugzeug. Augenscheinlich kannte er genau G.s Wittrung.

Ein Jahr später war das Revier frei geworden, und ich hatte mir an seinem Rande ein Haus gebaut, so daß ich es jetzt erheblich bequemer hatte und in 5 Minuten im Walde sein konnte. Die Jagd auf den Rehbock war kurz vor Pfingsten aufgegangen, und ich hoffte in den Feiertagen zu einem Bock zu kommen. Am Sonntag morgen machte mir aber das Wetter einen Strich durch die Rechnung. Es regnete, als ich noch halb im Dunkeln aus dem Hause trat. Ich sah nur einen Spießbock mit einem Schmalreh auf einer Kultur stehen, anscheinend Geschwister.

Am Pfingstmontag hatte ich den Wecker überhört und wachte erst um 5 Uhr auf. Obgleich in dem unruhigen Revier, und noch dazu zu Pfingsten, die beste Zeit schon fast vorbei war, beschloß ich doch, wenigstens noch schnell mit dem Rad etwas herumzufahren. So kam ich in einem großen Bogen an den Grenzbach, an dem ein Radfahrsteig entlangführt. Als ich an den Pürschsteig kam, der zur Saukanzel führt, zog es mich wie an einem unsichtbaren Faden dorthin. Ich legte also mein Rad ab und pürschte durch den alten Buchen-Eichenbestand dorthin. Als ich auf 40 Schritt an der offenen Kanzel war, sah ich einen Mann darauf sitzen und ärgerte mich über diesen Spaziergänger, der sich schon am frühesten Morgen in den entlegendsten Gegenden herumtrieb. Noch etwas näher gekommen, sah ich, daß der Mann ein Gewehr auf den Knien hielt. Ich glaubte schon an einen Wilddieb, da in der Gegend öfter unaufgeklärte Schüsse gefallen sein sollten. Aber dann konnte ich das DJV-Abzeichen an seinem Hut bemerken, und als ich unter der Kanzel war, erkannte ich W., den der Jagdherr im Frühjahr einige Male auf den Schnepfenstrich mitgebracht hatte. Als ich oben war, erklärte er mir, daß er gerade einen Fuchs verpaßt hätte, der aber für seine Flinte zu weit gewesen wäre.

Wir saßen kaum ein paar Minuten, da sagte W.: „Da drüben am Dickungsrand steht ein Stück Rehwild. Es ist ein Spießbock, der kommt hier öfters.“ Da stand gegenüber auf 100 Meter ein Bock rot in der Morgensonne. Ich sah ihn mir durchs Glas an. Es war ein ganz regelmäßiger Sechserbock, der inzwischen auf uns zugezogen kam. Ich gab W. mein Glas, da er keins bei sich hatte, und als er es mir wiedergab, war der Bock bereits auf 60 Schritt heran. Nun gefiel er mir schon besser, und eingedenk des Ausspruches des Jagdherrn, als ich im Vorjahr von derselben Kanzel den Bock pardonierte hatte: „Diesem alten Hochwildjäger sind meine Böcke ja zu schlecht“, griff ich nach dem Drilling, der noch ungeladen in der Ecke der Kanzel stand, und steckte schnell eine Patrone hinein. Da kam der Bock auch schon eilig auf 30 Schritt durch die Brombeeren unter uns gezogen, so daß ich freihändig schießen mußte. Der Bock zeichnete ganz sonderbar, vorn hoch und dabei doch hinten ausschlagend, dann stürmte er mit tiefem Kopf los, machte eine halbe Volte und war verschwunden.

Da sagte mein Begleiter: „Das waren ja nur 20 Schritt, den hätte ich auch mit Brenneke langen können.“ „Was“, fragte ich erstaunt, „wollten Sie etwa auch einen Bock schießen?“ „Ja, natürlich, deshalb sitze ich ja schon seit 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr hier.“

Das hatte ich natürlich nicht ahnen können, zumal er nur eine Flinte bei sich hatte und noch nicht einmal ein Glas. Das war mir wirklich peinlich, aber ich mußte doch lachen. Da saß der arme Mann seit fast 3 Stunden und wartete auf seinen Bock, und kaum war ich 3 Minuten bei ihm, da schoß ich ihm den Bock vor der Nase tot. Da er aber ein verständiger und besonders netter Mann war, so empfand er auch die Komik der Situation und lachte mit. Im übrigen schoß er bald darauf einen engstehenden Sechserbock, der an Rachenbremsen litt.

Eine Zigarettenlänge kostete ich noch die Vorfriede aus. Dann gingen wir auf den Anschuß, wo gleich viel Schweiß, heller und dunkler, lag, so daß man die Fährte leicht mit den Augen halten konnte. Nach 30 Schritt lag der Bock im Farn. Die Kugel saß vorn am Blatt und war weidwund wieder raus. Mit einigen Schwierigkeiten wurde der Bock auf dem Gepäckträger des Rades verstaut, und dann schob ich ihn die 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> km nach Hause.

Als wir dann bei offener Tür mit der Familie beim Frühstück saßen, den Bock vor unseren Augen auf der Veranda gestreckt und von meinem Teckel Mottchen verbellt, war es fast wie in alten Zeiten in Pommern. Das Gehörn ist korb-förmig geschwungen mit reich geperlten dunklen Stangen und guten Rosen, nur hätte der Bock etwas älter sein können. Aber alte Böcke gab es im ganzen Revier nicht, eine Folge der jahrelangen Bejagung durch die Besatzung, die alles mit Schrot beschoß, was sich bewegte.

Im nächsten Jahr war eine über 100 Morgen große Kiefern-kultur so herangewachsen, daß das Rehwild seinen Tages-einstand darin nahm. Sie verdankte ihre Entstehung einem Engländer Schlag kurz nach dem Kriege. An einer Schneise war ein Hochsitz gebaut worden, von dem man die ganze Kultur gut übersehen und die Schneise, einen Streifen Stangenholz und einige Fehlstellen in der Schonung beschießen konnte. Die Schonung war aber schon so hoch, daß man das Rehwild vielfach gar nicht mehr oder nur seine Köpfe sehen konnte.

Hier saß ich mit einem kleinen Neffen eines Morgens bei starkem Nebel, der die Sicht behinderte, als plötzlich auf 30 Schritt ein Bock vor mir stand, fahl in der Decke, mit einem dünnen Sechsergehörn und hoch angesetzten kurzen Enden. Er zog vertraut äsend unter mir vorbei. Ich konnte mich aber nicht zum Schuß entschließen, da dann die Freude für dieses Jahr vorbei gewesen wäre. Nachher ärgerte ich mich etwas, denn in diesem Revier sah man die Böcke vielfach nur einmal und nie wieder. So ist denn auch dieser Bock nie mehr beobachtet worden.

Einige Tage später fuhr ich abends mit dem Rad zu der Kanzel und traf dort Förster G. Abends waren die Aussichten nicht sehr groß, des vielen Verkehrs wegen, der das Rehwild erst spät in Bewegung kommen ließ, und so hatten wir auch noch nichts gesehen, als plötzlich auf der Schneise auf 120 Schritt ein rotes Stück Rehwild stand, das wir beide sogleich als Jährlingsbock ansprachen, dessen kurze Spieße, nach hinten gebogen, dicht auf der Decke lagen. Als er an den Rand trat, schoß ich, hochblatt abkommend, und das Böckchen brach blitzartig zusammen und war im hohen Gras verschwunden. Wir waren gerade bei den ersten Zügen der Zigarette, da sah ich plötzlich mitten auf der Schneise Kopf und Vorhand des Bockes hochschnellen. Mir ahnte gleich Böses. Auf dem Anschuß fanden wir die Stelle,

Aufs Blatt gesprungen / Phot. Oskar Albrecht



wo der Bock zusammengebrochen war, dann eine Schleifspur zurück über die Schneise bis ein paar Schritt in die Schonung, wenig Schweiß, und dann war der Bock anscheinend auf die Läufe gekommen. Das sah ganz nach Krellschuß aus! Und so war es auch, wie wir mit G.s Kurzhaar, den er aus seiner nahegelegenen Wohnung holte, feststellten. Der Hund brachte die Fährte 150 m bis an den Kulturzaun, den der Bock überfallen hatte, und wo auch noch ein abgestreifter Tropfen Schweiß an einem Grashalm war. Auch die Nachsuche am nächsten Morgen erbrachte keine weiteren Anhaltspunkte. Diesmal lag es daran, daß die Büchse, mit der ich noch nicht vertraut war, zuviel Hochschuß hatte.

Mit dem Bestätigen anderer Böcke verging die Zeit, die Brunft mußte bald beginnen. Da entdeckte ich einen Bock, der auf einer langgestreckten Kultur stand, wo man vom Boden aus bestenfalls überhaupt nur die Köpfe des Rehwildes sah. Als ich einen breiten Fahrweg mit dem Rad entlang kam, schien mir ein Distelkopf zwischen den Pflanzreihen etwas sonderbar. Ich drehte um, und richtig war es der graue Kopf eines Bockes, der mich anäugte. Darüber stand ein pechschwarzes Gehörn von mittlerer Stärke. Als er dann spitz von mir fortzog, hatte ich es mir so eingepägt, daß ich den Bock sicher wiedererkennen würde. Die Enden waren kurz und etwas verbogen, der ganze obere Teil nach hinten geschwungen. Das war gerade der richtige gute Abschußbock, wie ich ihn brauchte, und ich beschloß, mich ihm zu widmen.

Es war das erstmal seit 14 Jahren, daß ich mir wieder selbst einen Bock bestätigt hatte, und ich bemühte mich fast mehr um ihn, als einstmals zu Hause um einen guten Hirsch. Ich richtete mir sogar in einer bis unten beasteten Eiche am Weg einen Sitz ein, der allerdings mit Glas und Büchse schwierig zu besteigen war, und auf dem man sich die Knochen lahm saß.

Der Bock machte es mir nicht leicht. Zwar hatte ich bald heraus, daß er seinen Einstand in dem an die Kultur angrenzenden Kiefernadelholz hatte, das mit Farn und Brombeeren so unterstanden war, daß es wie eine Dickung wirkte. Sobald er auf der Kultur stand, hatte er mich stets zuerst weg, wenn ich auf dem Weg vorbeiradelte, und ebenso, wenn ich vorsichtig über die Höhe jenseits des Weges kam. Auch von meiner Eiche hatte ich ihn mehrmals vor mir, aber bevor ich auf dem schwankenden Sitz richtig in Feuerstellung gegangen war, zog er so geschickt in einer Pflanzreihe fort, daß ich ihn nicht langem konnte. Einmal äste er fünf Minuten lang auf 30 Schritt vor mir im hohen Farn. Ich konnte nur die Lauscher und die schwarzen Stangen sehen, wenn er das Haupt hob. So machte mir der Bock das Leben nicht leicht und versetzte mich in die nötige Spannung und Aufregung. Da die Blattzeit sehr laurig und verzettelt verlief, sah ich ihn auch nur zu Anfang bei einer Ricke, so daß auch die Brunft ihn nicht unvorsichtig machte und ins Freie lockte.

Aber schließlich kann man mit Ausdauer jeden Bock bekommen. Obgleich mir mein Eichensitz nicht sehr sympathisch war, fuhr ich eines Morgens, anstatt wie gewöhnlich erst herumzupürschen, als es richtig hell war, direkt unter meine Eiche und baumte auf. Als ich mich gerade eingerichtet hatte und mich umsah, stand der Bock auf 90 Schritt vor mir auf der Kultur. Sowie er zwischen den Pflanzreihen auf einen Balken trat und dadurch das Blatt frei wurde, schoß ich, und im Feuer war der Bock verschwunden. Es dauerte ziemlich lange, bis ich ihn fand, da von unten die Welt ganz anders aussah, als von meiner Eiche. Aber das Gehörn hielt, was es versprochen hatte, und vergnügt brach ich den Bock auf, packte ihn aufs Rad und schob es zum Forsthaus.

Infolge der schlechten Brunft war sonst im Revier noch kein Bock geschossen worden. Um einen alten, dünnstängigen, weit ausgelegten Bock, dem auf der Kultur schlecht beizukommen war, und der schlecht Wechsel hielt, hatten sich der Jagdherr und ein Freund von ihm vergeblich bemüht. Nur ein paar gute Zukunftsböcke liefen uns fast über die Stiefelspitzen. So war die Brunft fast vorbei, als meine Tochter versuchte, den ihr freigegebenen Bock zu bekommen. Da es abends infolge der vielen Spaziergänger so gut wie aussichtslos war, machten wir eigentlich nur einen bewaffneten Spaziergang, um den schönen Sommerabend auszunutzen. Wir wollten uns auf die Saukanzel setzen, da es hier noch am ruhigsten war. Der Wind paßte, und so zogen wir schon früh los, Mottchen am Riemen dabei. So kamen wir unter die Kanzel, und ich stieg als erster hinauf. Kaum war



Carl Zimmermann / Juli im Revier

ich auf der ersten Sprosse, da sah ich vor mir auf 40 Schritt eine rote Bewegung und erkannte auf den ersten Blick das dünne, ausgelegte Gehörn des Langgesuchten von der großen Kultur, der ganz vertieft am Äsen war. Leise baumte ich vollends auf und winkte meiner Tochter „Vorsicht!“ zu. Diese folgte, Mottchen auf dem Arm, das schon Wind von dem Stück hatte und aufgeregt vorwärts äugte. „Das geht ja nie gut“, dachte ich. Aber es ging. Obgleich der Hochsitz nicht verblendet war und nur ein Geländer von Stangen hatte, kamen die beiden herauf, konnte Mottchen, das den Bock nun auch geäugt hatte, beruhigt, die Büchse geladen und der Platz auf der Bank eingenommen werden. Und als der Bock dann beim Äsen breit und frei trat, knallte es, und er brach im Feuer zusammen. Ich habe in solchen Fällen, wo ich nur als Zuschauer dabei bin, mehr Jagdfieber, als wenn ich selbst schieße. So fiel mir ein Stein vom Herzen, als der Bock lag. Ich freute mich aufrichtig, daß es so unerwartet schnell geklappt hatte. Denn nicht nur mühevoll verdiente Böcke machen Freude, man muß den Jagdgöttern auch dankbar sein, wenn sie einem mal Überraschungen bereiten.

Es war tatsächlich der alte Bock von der großen Kultur, der sich hier einen stillen Winkel gesucht hatte, und der besser vor der Blattzeit erlegt worden wäre. Meine Tochter ließ es sich nicht nehmen, ihn selbst aufzubrechen, gelernt ist gelernt, und dann banden wir ihm die Läufe zusammen. steckten einen Knüppel durch und trugen ihn so zum Forsthaus, denn ich hatte nicht einmal einen Rucksack mit, so wenig hatten wir mit einem Erfolg gerechnet.

Es blieben die einzigen beiden Böcke, die in dem Revier erlegt wurden, und so sind genug übriggeblieben, um auch in diesem Jahre die Freuden der Rehbockpürsch genießen zu können, alte Bekannte wiederzufinden und neue Überraschungen zu erleben.